Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 81 (2007)

Artikel: Hermann Boeschenstein
Autor: Alder, Hannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841566

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann Boeschenstein

* 1. Mai 1900 in Stein am Rhein, † 21. September 1982 in Toronto (Kanada)

Hannes Alder

Emigranten scheint eines gemeinsam zu sein: Am neuen Wirkungsort haftet ihnen oft der Geruch des Andersseins an, in der alten Heimat gelten sie allmählich als Exoten, im weniger günstigen Falle entfremdet man sich allmählich von ihnen und weiss nichts mehr von ihren Verdiensten. Selbst Hermann Boeschenstein, der sich bemühte, fast jedes Jahr für ein paar Wochen zu seinen Wurzeln, in die Schweiz und damit in sein Jugendstädtchen Stein am Rhein, zurückzukehren, erging es nicht viel anders: Als Schriftsteller etwa gelang es ihm stets besser, die schweizerische Wirklichkeit als jene seines Wahllandes Kanada zu gestalten, was ihn aussagen liess: «Ich komme aus der roten Haut mit dem weissen Kreuz darauf nicht heraus.»[1] Und obwohl er die schweizerische Wirklichkeit stets präziser hat darstellen können als die kanadische, blieb ihm der schriftstellerische Erfolg in der Schweiz versagt: «Die Aufnahme des Romans [‹Im Roten Ochsen›] ging am Wesentlichen vorbei und die nationale war lauwarm.»[2] Und wer weiss hierzulande noch etwas mehr aus seinem Leben, als dass er Professor für Germanistik in Kanada war und zeitweise auch an europäischen Universitäten – etwa in Zürich – gelesen hat? Dass er zum Mitglied der Royal Society in Kanada gewählt wurde, die Ehrendoktorwürde der Rechte der Queen's University von Kingston (Ontario) erhielt und Träger des Grossen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland war?

1 An Literatur zu Hermann Boeschenstein sind zu erwähnen: Ernst Gallati, Hermann Boeschenstein, Eine Biographie (Kanadische Studien zur deutschen Sprache und Literatur, Bd. 42), Bern 1995. – Hermann Böschenstein, Traugott Ochsner, Ein schweizerisch-kanadischer Auswandererroman, hrsg. von Ernst Gallati (Texte und Studien zur Literatur der deutschen Schweiz, Bd. 6), Bern 1992. – Hermann Boeschenstein, Die Mutter und der neutrale Sohn, hrsg. von Armin Arnold (Texte und Studien zur Literatur der deutschen Schweiz, Bd. 2), Bern 1984. – The Old World and the New, Literary Perspectives of German-speaking Canadians, hrsg. von Walter E. Riedel, Toronto 1984. – Schaffhauser Nachrichten, 6. 9. 1977, 11. 2. 1978, 30. 4. 1980. – Schaffhauser Magazin 1992, Nr. 3. – Schaffhauser Mappe 2000. – Neue Zürcher Zeitung 8. 5. 1980. – Hier: Gallati, S. 192.

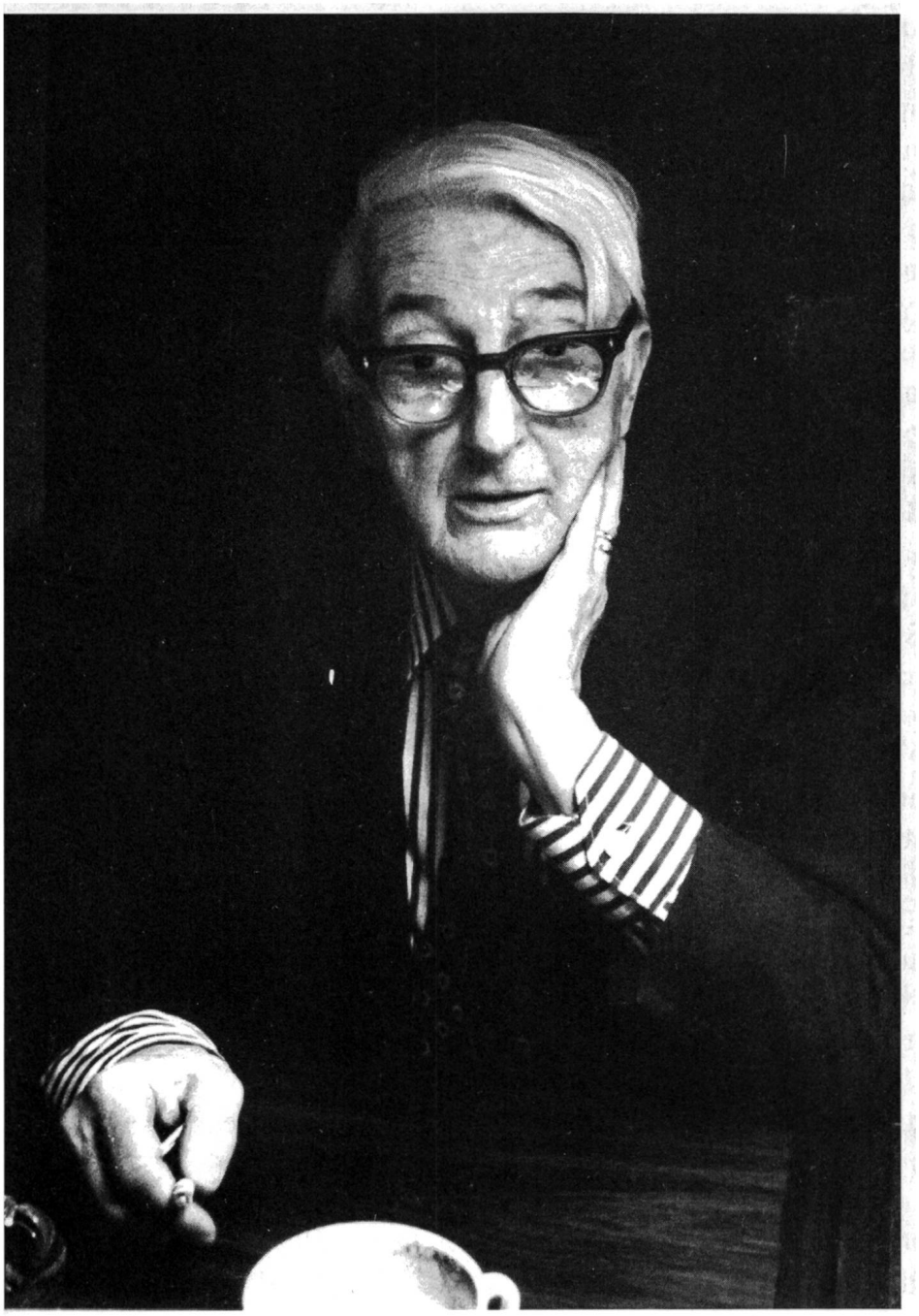
2 Gallati (vgl. Anm. 1), S. 180.

Herkommen, Geburt, Jugend in Stein am Rhein

Hermann Böschenstein wurde am 1. Mai 1900 im Haus zur «Morgensonne» an der Obergasse in Stein am Rhein geboren. Er sollte das einzige leibliche Kind seiner Eltern Hermann Böschenstein (1867–1950) und Katharina Böschenstein geb. Krüsi (1867–1945) bleiben. Allerdings adoptierten die Eltern 1916 die zweijährige Klara Stiefel (1914–1987), sodass der 16-jährige Hermann noch zu einer Stiefschwester kam. Der Vater Hermann Böschenstein war, wie schon sein Vater Christian (1824–1895), Briefträger. Er war Bürger von Stein am Rhein und gehörte der «unteren Zunft» an. Die Mutter, eine gebürtige Ausserrhoderin aus Urnäsch, arbeitete anfänglich in der Schuhfabrik Henke. Später führte sie einen Spezereiladen. Ihr Mann machte sich hierauf selbstständig und versah, nachdem er ein Stück Land erstanden hatte, als Kaufmann das Geschäft mit Gemüse und Geflügel. Als Mitglied des Rates der Bürgergemeinde hatte er zudem die Aufsicht über das Armenwesen und das städtische Asyl.
Hermann besuchte in Stein am Rhein die Primar- und Real- (heute Sekundar-)Schule. Zwei Schaffhauser Flugpioniere scheinen auf den Knaben tiefen Eindruck gemacht zu haben: Pfarrer Gotthold Gysi-Jakob (1868–1935) und Geza Müller (1894–1979). Doch noch mehr beeindruckten ihn die Aeronautiker aus dem benachbarten Deutschland. Besondere Verehrung genoss dabei Graf Ferdinand von Zeppelin (1838–1917) mit seinem Luftschiff. Überhaupt war der Knabe, wie übrigens viele der damaligen Deutschschweizer, betont deutsch gesinnt. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, versuchte der Halbwüchsige ins nördliche Nachbarland zu fliehen, um sich dort ins Heer eingliedern zu lassen. Da das Postgeheimnis nicht gewahrt wurde, flog der Plan aber vorher auf.

Lehrjahre in Schaffhausen, Wanderjahre in Teilen Europas und in Kanada

Im Jahre 1915 trat Hermann in die 3. Klasse der humanistischen Abteilung der Kantonsschule Schaffhausen ein. Der Pfarrer des Nachbardorfes Wagenhausen hatte ihn in die Anfänge des Lateins eingeführt. Zu Beginn war Hermann ein guter Schüler; mit der Zeit wurde er liederlich; häufig schwänzte er die Schule. Sein eigenes Urteil über die höchste Schule auf dem Emmersberg war, gelinde ausgedrückt, nicht sehr positiv. Bei den Lehrern bemängelte er ein Mindestmass an pädagogischer Begabung; auch hätte er sich bessere Lehrbücher gewünscht. 1917 wurde er Mitglied der Schülerverbindung «Scaphusia», wo er das Cerevis «Lux» erhielt. Sie bot Gelegenheit, wenigstens im ersten Teil des Kommerses, Bildungslücken zu schliessen, das heisst selbstständig denken zu lernen und die Fähigkeit zu erlangen, sich überzeugend auszudrücken. Der Mittelschüler hatte es seinem Deutschlehrer Dr. Eduard Haug (1856–1932) zu verdanken, dass er trotz seiner vielen Absenzen überhaupt zum Maturexamen zugelassen wurde; denn immerhin vermochten seine schriftlichen Deutschbeiträge zu überzeugen. Der Besuch einer Aufführung von Goethes «Urfaust» im Casino, die von einer Laientruppe geboten wurde und bei der



Hermann Boeschenstein
Fotograf: Bruno + Eric Bührer

der spätere Stadtpräsident Walther Bringolf (1895–1981) als Mephisto Lorbeeren erntete, wurde ihm zu einem starken Erlebnis. Als dann gar der junge Kantonsschullehrer Dr. Eugen Aellen (1887–1945) Molières «Geizigen» einstudierte, wurde dem Schüler Hermann klar, dass er Schauspieler oder Regisseur werden wollte. Im Sommer 1919 bestand Böschenstein seine Maturprüfung. Noch im gleichen Jahr wurde er Schüler beim Schauspieler und Regisseur Danneberg in Zürich. Dann trat er die Reise nach München an, um die Schauspielschule von Otto König (1862–1946) zu besuchen, die zu dieser Zeit mit dem dortigen Schauspielhausverbunden war. Da Böschenstein vermutlich einsehen musste, dass der Weg zum Theater für ihn doch nicht ratsam war, meldete er sich nach Ausbruch des russisch-polnischen Krieges 1920 beim polnischen Konsulat als freiwilliger Sanitäter. Polen hatte unter Marschall Josef Pilsudski das kommunistische Russland angegriffen. Nur mit Hilfe des französischen Generals Maxime Weygand konnte ein Gegenstoss der Roten Armee vor Warschau aufgehalten werden. Für drei Monate wurde Böschenstein nun Pfleger eines verwundeten französischen Majors. – Dann endlich wandte er sich den akademischen Studien zu. Er schrieb sich in den deutschen Universitäten von Kiel, Königsberg, Berlin und Rostock ein und belegte die Fächer Philosophie, Archäologie und Geschichte. 1924 doktorierte er mit der Dissertation «Die Ästhetik des J. P. de Crousaz (1663–1750)» an der Universität Rostock. Bereits in dieser Arbeit kommt deutlich zum Ausdruck, was ihn später zu seinem Hauptwerk hinführen würde, die Beschäftigung mit der Gefühlskultur der Deutschen: «Dem Akt des Denkens [wird] das Fühlen zu Grunde gelegt [...]: im Erfassen des Schönen, durch das Gefühl, dokumentiert sich [...] eine gewisse Art von Erkenntnis.»[3] – Reichlich verspätet holte er darauf die Rekrutenschule in der Schweiz nach. – 1925 war er Hauslehrer in Admont in der Steiermark, bevor er sich zum Erlernen der italienischen Sprache nach Neapel aufmachte. Hier wirkte er auch als Italienkorrespondent des Berner «Bund». Um sich die englische Sprache anzueignen und das angelsächsische Wesen kennen zu lernen, vielleicht auch mit einem Schuss Wanderfreude und Abenteuerlust, bestellte er 1926 in Paris eine Schiffspassage nach Halifax in Ostkanada.

Recht gut orientieren Böschensteins Kurzgeschichten «Unter Schweizern in Kanada» und sein Auswandererroman «Traugott Ochsner» über seine Tätigkeiten in Kanada, darf man doch annehmen, dass diese an sich fiktiven Texte viel über die damalige Lebenssituation des Erzählers preisgeben. Da Böschenstein angeblich kein Geld hatte, versuchte er zuerst als Schwarzfahrer von der rauen Ostküste an die mildere Westküste zu gelangen. In Regina, später in Vancouver und Umgebung, verdiente er als Feld- und Waldarbeiter, aber auch auf dem Dienstleistungssektor (Putz- und Restaurationsgehilfe, Hausierer usw.) Geld für den täglichen Bedarf. Aber auch als Empfänger von Almosen war er sich nicht zu schade. So lernte er das Einwandermilieu von innen kennen.

1928 verliess er fürs erste sein Gastland. Er wollte sich mit Elisabeth (Lili) Schoch (1901–1976), seiner Jugendliebe, die er einst an der Kantonsschule kennen gelernt hatte und Primarlehrerin geworden war, verheiraten. Da er für die Rückfahrt kein

3 Gallati (vgl. Anm. 1), S. 38.

Geld besass, liess er sich auf einem Frachter als Maler anheuern. Am 28. Juli 1928 fand die Hochzeit in Schaffhausen statt.

Laufbahn als Lehrer und Gelehrter

Als Boeschenstein[4] mit seiner jungen Gemahlin nach Kanada zurückkehrte, musste er sich anfänglich wieder mit Gelegenheitsarbeiten durchschlagen. Während des Umbaues des Royal York Hotels in Toronto betätigte er sich als Putzmann, Teppichleger usw. Einem Arzt erteilte er Deutschunterricht, und dieser machte ihn auf eine freie Stelle als Laborgehilfe im Physiologischen Institut der Universität[5] aufmerksam. Institutsleiter war damals der Insulin-Entdecker und Nobelpreisträger Sir Frederick Banting (1891–1941). Boeschensteins Bewerbung hatte Erfolg. 1930 wurde er angestellt; er hatte nun eine Vorstufe zu seiner künftigen Karriere erreicht. Bald wurde er am Institut, dann auch in der Chemie-Abteilung Lehrer für technisches Deutsch. Für Banting hatte er die wissenschaftlichen Artikel zu übersetzen. 1932 stellte ihn Prof. George H. Needler (1866–1962) von der Deutsch-Abteilung als Lektor für deutsche Konversation an. Als dieser in den Ruhestand trat, beförderte er ihn zum Assistenzprofessor. Der Zweite Weltkrieg verhinderte die kontinuierliche akademische Laufbahn. Erst 1945 wurde Boeschenstein Associate Professor, zwei Jahre später Ordinarius. 1956 endlich konnte er die Leitung der Deutsch-Abteilung am University College übernehmen. Er hatte sie bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1968 inne. Doch noch dachte Boeschenstein keineswegs ans Ende seiner Lehrtätigkeit. Seine Universität bot ihm weitere Lehraufträge an, und als Gastprofessor betätigte er sich bis 1978. Als Gastprofessor hatte er übrigens schon seit 1950 gewirkt, so in der Schweiz, in England, in den Vereinigten Staaten und an weiteren Universitäten Kanadas. Am längsten arbeitete er an der McGill University in Montreal, nämlich von 1971 bis 1975. Hier nahm er mit seiner Frau sogar Wohnsitz, und von hier aus reiste er alle zwei Wochen an die University of Waterloo, um auch dort ein Seminar zu halten. Leider wurden die schönen Jahre in Montreal durch einen Presseskandal vergiftet: Boeschenstein hatte es für angezeigt gehalten, in Montreal im Jahr 1973 einen Kurs über die Literatur in der DDR durchzuführen. In einer in Toronto herausgegebenen Zeitschrift erschien darauf ein zweiseitiger, nicht gezeichneter Artikel. Er las sich als Bericht eines Aussenstehenden, der Seminarteilnehmer interviewt und zu dem Boeschenstein selber seine Ansicht beigesteuert haben sollte. Darin war unter anderem zu lesen: «Die Literatur der DDR [...] bereitet in manchen Fällen wieders (!) jenes grosse Vergnügen, das uns ein echter Erzähler von Phantasie, sprachlicher Gewandtheit und [...] gesellschaftlichem Verantwortungsbewusstsein verschaffen kann.»[6] Die Hamburger «Welt» reagierte darauf im Sinne des Kalten

4 In Kanada hat der Schaffhauser Böschenstein seinen Familiennamen meist mit «oe», also «Boeschenstein», geschrieben.

5 Schaffhauser Nachrichten, 11. 2. 1978, S. 15.

6 Gallati (vgl. Anm. 1), S. 122.

Krieges. In ihrem Artikel machte sie Boeschenstein und seine Studenten lächerlich, und der Universität Montreal wurde unterstellt, sich durch die östliche Konkurrenz, die DDR, erobern zu lassen. Die Folge dieser Kampagne war, dass der Leiter der Deutsch-Abteilung abgesetzt und Boeschensteins Gastdozentur nicht verlängert wurde. Die letzten Vorlesungen hielt Boeschenstein noch in Waterloo im Semester 1977/78. – Ausser dem unschönen Abgang von der McGill University von Montreal, der erzwungen worden war, um dem kulturpolitischen Arm der Bundesrepublik das Monopol des Deutschunterrichts in Kanada zu sichern, durfte Boeschenstein auf eine erfolgreiche Karriere zurückblicken. Die Breite und Tiefe seines Wissens wurde geschätzt. Wer ihn kannte, erhielt den Eindruck, dass er in seinen Fachgebieten alles gelesen und er als unersättlicher Leser die Gabe hatte, das Wesentliche festzuhalten und zur Synthese zu verarbeiten. Die Studenten gewann er durch Grosszügigkeit und seinen trockenen Humor.

Wissenschaftlich hat Boeschenstein erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu publizieren begonnen. Anfänglich erschienen zwei monographisch konzipierte Bücher über den Schweizer Dichter Gottfried Keller, «Grundzüge seines Lebens und Wirkens», 1948, und das Metzler-Bändchen «Gottfried Keller», 1969. In «The German Novel 1939–44» untersuchte er das dichterische Schaffen in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges, das gegen Kriegsende allmählich versiegte. Ihm ging es dabei darum aufzuzeigen, wie Menschen gegenüber dem totalitären Regime reagierten, mit Anpassung oder mit Widerstand. Diese Publikation wurde mit der Arbeit «Der neue Mensch. Die Biographie im deutschen Nachkriegsroman», 1958, ergänzt. Die zwei Bände «Deutsche Gefühlskultur», 1954 respektive 1966, sind, wie schon erwähnt, Boeschensteins Hauptwerk. Gegenstand seiner Betrachtungen waren dabei die deutschen Dichtungen, vor allem die Romane, zwischen den Jahren 1770 bis 1930. Kritiker dieser Arbeit befürchteten allerdings, dass «die Betonung des Gefühls schliesslich die Zerstörung der Vernunft zur Folge haben würde».[7] Doch Boeschenstein ging es in seinem Werk ja nicht um Gefühl, sondern um Gefühlskultur. Posthum ist 1990 seine «History of Modern German Literature» herausgekommen. Sie beginnt mit der Epoche des Naturalismus und endigt 1980.[8] Bemerkenswert ist der glänzende englische Stil, in dem sie geschrieben ist. Der Vorwurf, Boeschensteins Studien seien konservativ, kann akzeptiert werden, wenn damit gemeint ist, dass sie ihre Ansätze nicht der jeweils neuesten Ideologie entnehmen: «Dazu war sein Sinn für Geschichte des politischen und geistigen Lebens viel zu gut entwickelt.»[9]

Zwei Festschriften sind zu Ehren Boeschensteins erschienen, eine zu seinem 70., eine zu seinem 80. Geburtstag. Die eine ist eine Sonderausgabe der Zeitschrift «German Life and Letters», die andere ein Sammelband mit dem Titel «Analecta Helvetica et Germanica» mit Beiträgen von über zwanzig Kollegen.

---

7 Gallati (vgl. Anm. 1), S. 138.

8 Hermann Boeschenstein, A History of Modern German Literature, hrsg. von Rodney Symington (Canadien Studies of German Language and Literature, Bd. 40), Bern 1990. Symington hat die Literaturgeschichte 1980 bis 1990 ergänzt.

9 Gallati (vgl. Anm. 1), S. 143.

Direktor der Kriegsgefangenenhilfe der YMCA (Young Men's Christian Association)

Anfang September 1939 überfiel Hitlerdeutschland Polen. Kanada als Mitglied des britischen Commonwealth erklärte Deutschland darauf den Krieg. Deutsche Einwohner in Kanada wurden von der Bundespolizei verhaftet. Auch Boeschenstein, der seit seiner Einwanderung im Jahre 1928 Mitglied des Deutsch-kanadischen Vereins «Harmonie» in Toronto war, gehörte zu ihnen. Da er sich aber als Schweizer Staatsangehöriger ausweisen konnte, wurde er in kurzer Zeit wieder freigelassen. – Im Kriegsjahr 1943 wurde ihm von der YMCA, dem kanadischen CVJM (Christlicher Verein Junger Männer), die Stelle eines Direktors der Kriegsgefangenenhilfe angeboten. Kanada war unterdessen ein Sammelbecken für deutsche Kriegsgefangene geworden. Da Boeschenstein die deutsche Sprache beherrschte und aus einem neutralen Land stammte, war er der geeignete Mann für dieses Amt. Er konnte das Angebot nicht ausschlagen; die Universität beurlaubte ihn. Seine Aufgabe bestand nun darin, die Bedürfnisse der Gefangenen abzuklären. Da die Menschen bekanntlich nicht vom Brot allein leben, hatte er mit seinem Hilfswerk für deren Seelsorge, Weiterbildung und Unterhaltung zu sorgen. Bis 1946 reiste er im Turnus von Lager zu Lager, im Gesamten waren es über zwanzig, um abzuklären, ob die Hilfe auch richtig funktioniere. Obwohl sich die YMCA darum bemühte, das Dasein der Gefangenen zu verbessern, etwa damit, dass sie Bücher zirkulieren, Filme vorführen, Theaterstücke einstudieren liess, machte Boeschenstein in seinem Schlussbericht von 1946 die nüchterne Beobachtung, dass leider anerkannte Fachkräfte gefehlt hätten, welche zum Beispiel in der Lage gewesen wären, den meist jungen Gefangenen die Landessprache beizubringen, sie zur Demokratie zu erziehen oder sie einen handwerklichen Beruf zu lehren. Einen Teil seiner Arbeit verrichtete er in seinem Büro in Toronto. Hier war er für den Kauf und die Lieferung der gewünschten Materialien verantwortlich. Das erschütterndste Erlebnis während der Zeit als Direktor war für ihn, den Gegner der Todesstrafe, die Verurteilung und Hinrichtung von vier Gefangenen. Sie hatten in einem von ihm inspizierten Lager Selbstjustiz verübt und Mitgefangene erhängt. Im Grossen und Ganzen aber befriedigte ihn die Arbeit an diesem Posten. Die Dankbarkeit der Kriegsgefangenen zeigte sich weit über das Kriegsende hinaus. Das beweisen etwa Briefe, in denen zu lesen ist: «Sie waren für uns [...] der uns väterlich beschützende gute Engel.»[10] – Nach dem Krieg wurde in Kitchener (Ontario) die Canadian Society of Relief gegründet. Zweigstellen dieser Gesellschaft entstanden in verschiedenen Städten des Landes. Boeschenstein präsidierte die Zweigstelle in Toronto und war zugleich Sekretär der Dachorganisation. In Deutschland erhielten in der Folge unzählige Bedürftige Pakete mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Medikamenten. Universitäten wurden Bücher geliefert. Boeschenstein setzte sich dabei besonders auch für die Hilfe an Universitätskollegen ein.

---

10 Gallati (vgl. Anm. 1), S. 99.

Man darf annehmen, dass Boeschenstein in seinen jungen Jahren mindestens zeitweise daran gedacht hat, Journalist zu werden. Schon in seinen Schuljahren hat er Beiträge zur Steiner Fasnachtszeitung geliefert; angeblich hat er an den «Meggendorfer Blättern» mitgearbeitet, und für den Berner «Bund» hat er, wie schon erwähnt, einige politisch orientierte Artikel über das Italien Mussolinis geschrieben. Ein Mitgrund, seine erste Kanadareise anzutreten, soll die Vervollkommnung seiner journalistischen Ausbildung gewesen sein.

Doch Boeschenstein hat schliesslich die akademische Laufbahn verfolgt. Nebenbei hat er sich auch journalistisch betätigt, und zwar als Mitarbeiter von Radio Bern und Basel. Von 1948 bis 1974 lieferte er ungefähr 350 Beiträge, eine informative Plauderei von jeweils fünf bis zehn Minuten Dauer. Sie wurden jeweils nach den Abendnachrichten im «Echo der Zeit» ausgestrahlt und sind der älteren Generation von Radiohörern noch in bester Erinnerung. Gegenstände dieser Plaudereien waren Wirtschaft, Politik und Kultur; oftmals zog Boeschenstein Vergleiche zwischen der Schweiz und Kanada. – Regelmässig hat er auch im deutschsprachigen Wochenblatt «Torontoer Tagesanzeiger» mitgearbeitet, einige Monate lang als dessen Redaktor. Dem Zürcher «Tagesanzeiger» mit seiner wöchentlichen Beilage «Zeitbilder» lieferte er gegen zwanzig Jahre lang umfangreiche Artikel. Besonders interessant sind jene Beiträge, die auf die Oktoberkrise 1970 in Kanada aufmerksam machen, als viele ehemals nordafrikanische Franzosen, sogenannte Pieds noirs, von ihrem Einwanderungsland Kanada ins Mutterland Frankreich wegziehen wollten, was die Zweisprachigkeit des Landes gefährdet hätte.

Boeschenstein war 1928 Mitglied des Deutsch-kanadischen Vereins «Harmonie» in Toronto geworden. Für seine Treue erhielt er später die Ehrenmitgliedschaft. Viele Jahre gehörte er auch dem Zentralvorstand der nationalen Dachorganisation der deutsch-kanadischen Vereine an. Vor allem für sie hat er Vorträge gehalten, so etwa bei Jahrestagungen, Jubiläen und Einweihungen von neuen Vereinshäusern oder -fahnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ergriff er hier die Gelegenheit, auf die materielle Not des besiegten und ausgebombten Deutschland hinzuweisen, und verhalf dazu, den immer noch in manchen Deutschkanadiern vorhandenen Nationalismus in richtige Bahnen zu lenken. Vorbild als Festredner mag dem hervorragenden Keller-Kenner die Gestalt des Karl Hediger aus dem «Fähnlein der sieben Aufrechten» gewesen sein, der am Aarauer Schützenfest 1849 mit seinen Worten Achtung und Wohlwollen erntete.

Vor allem aber hat sich Boeschenstein auch als Schriftsteller betätigt, allerdings mehr heimlich als öffentlich. Denn sieht man einmal von seinem expressionistischen Roman «Die Mutter und der neutrale Sohn», 1921,[11] ab, sind nur zwei seiner schriftstellerischen Erzeugnisse gedruckt worden. Es sind dies die Sammlung autobiographischer Kurzgeschichten «Unter Schweizern in Kanada», 1974, und die Geschichte einer Heimkehr, der Roman «Im Roten Ochsen», 1977, welcher das Schaffhauser Städt-

11 Vgl. Anm. 1. Armin Arnold hat den Roman, der 1921 in Leipzig erschienen war, mit einem Vorwort von Boeschenstein aus dem Jahre 1982 neu herausgegeben.

chen Stein am Rhein und das im Titel genannte Gasthaus zum Schauplatz hat. Das erstgenannte Werk ist vermutlich in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre entstanden, als Ernest Hemingway mit seinen Kurzgeschichten grossen Erfolg erzielte. Der «Rote Ochsen» ist eine Hommage an Stein am Rhein, wo Boeschenstein seine prägenden Jugendjahre erlebt hat und wohin er fast jedes Jahr einmal für ein paar Wochen zurückgekehrt ist. Auch diese Dichtung verrät ihren Gevatter, den Dichter Gottfried Keller. – Schubladenerzeugnisse blieben der Auswandererroman «Traugott Ochsner» und der umfangreiche «Rucksackroman».[12] Den «Traugott Ochsner» hat Boeschenstein schon früh, das heisst vermutlich 1942, abgeschlossen. Er handelt von den ersten Wanderjahren seines Titelhelden in Kanada und von dessen ersten Ehejahren in Toronto. Dass es nach dem Krieg nicht zur Drucklegung des Romans gekommen ist, liegt zweifelsfrei daran, dass Boeschenstein, der unterdessen als Direktor der Kriegsgefangenenfürsorge neue, zum Teil schreckliche Eindrücke gewonnen hatte, damals den Inhalt des «Traugott Ochsner» als zu harmlos und nicht mehr als aktuell genug einstufte. Am «Rucksackroman» hat Boeschenstein um 1950 zu schreiben begonnen. Seine Niederschrift hat ihn bis kurz vor seinem Tode beschäftigt. Der eigentümliche Titel weist auf den im Kanton Schaffhausen bekannten Rucksackartikel[13] hin. Darin wurden die Elementarlehrer verpflichtet, vor Aufnahme ihrer Lehrtätigkeit eine mindestens einjährige praktische Ausbildung ausserhalb der Schule zu absolvieren. Der Romanheld Gustav Baumann kommt dieser Forderung nach, hält sich in Kanada auf und kehrt als gereifter Volksschullehrer nach Schaffhausen zurück. In diesem letzten Werk hat Boeschenstein versucht, die Summe aus seinem Leben als Kanada-Schweizer und als akademischer Lehrer und Dichter zu ziehen. – Bis jetzt ungedruckt bleiben zwei kürzere Prosatexte. Die um 1947 entstandene Ich-Erzählung, ohne Titel, ist eine psychologisch differenzierte Hochstapler-Novelle. Der Roman «Bachab» ist unter dem Eindruck der Ablehnung des Frauenstimmrechts in der Eidgenossenschaft im Jahre 1959 entstanden und versteht sich als eine Satire. Von sechs Theaterstücken sind drei unvollendet geblieben. Eine Posse ist 1988 gedruckt worden. Sie trägt den Titel «Dreimal Stiftungsfest oder Der Zürihegel» und wartet darauf, aufgeführt zu werden.[14]

Familie, Krankheit und Tod in Toronto, der Humanist

Die Heirat mit Lili Schoch hatte zur Folge, dass Boeschenstein endgültig versuchte, Kanada zu seiner zweiten Heimat zu machen. Bald einmal wurde ihr erstes Kind, der Sohn Frank, geboren. Fünf Jahre später kam die Tochter Gertrud zur Welt. Besonders zum Sohn Frank hatte der Vater stets eine enge Beziehung; der Tochter Gertrud hat er später vertrauensvoll die Verwaltung seines Nachlasses übergeben. 1937 und 1946

---

12 Beide Werke wurden posthum von Ernst Gallati herausgegeben. Zu «Traugott Ochsner» vgl. Anm. 1. – Hermann Boeschenstein, Der Rucksackroman, hrsg. mit einem Kommentar und Nachwort von Ernst Gallati (Texte und Studien zur Literatur der deutschen Schweiz, Bd. 8), Bern 2004.

13 Art. 71 des Schulgesetzes von 1925.

14 Hermann Böschenstein, Dreimal Stiftungsfest oder der Zürihegel, eine Posse, hrsg. und eingeleitet von Rodney Symington (Deutschkanadische Schriften. A, 11), Toronto 1988.

erhielten die beiden Geschwister noch die Brüder Thomas und George William. Während sich die Mutter um den grossen Haushalt kümmerte, unterrichtete der Vater an der Universität oder arbeitete in seinem Studierzimmer. Häufig waren Gäste im Haus, oft junge Schweizer, die mehr oder weniger lang in Kanada bleiben wollten. Auch 1975 reiste Elisabeth Boeschenstein-Schoch, diesmal mit ihrem Gatten zusammen, für ein paar Wochen in die Schweiz. In Schaffhausen, ihrer Vaterstadt, hielt sie sich bei Verwandten auf. Nach einem sommerlichen Bad im Rhein fiel sie in Ohnmacht. Der Arzt stellte fest, dass sie an einem fortgeschrittenen Bauchkrebs litt. In Toronto, wohin sie auf Wunsch ihres Sohnes und Arztes Frank überführt wurde, wurde sie operiert, starb aber im Januar des folgenden Jahres. Boeschenstein wurde nun zusehends einsamer. Er ging seinem 80. Lebensjahr entgegen. Immer häufiger plagten ihn Altersbeschwerden. Immerhin reiste er auch jetzt noch jedes Jahr in seine Jugendheimat zurück, besuchte den «Roten Ochsen» in Stein am Rhein und den «Kleinen Käfig» in Schaffhausen. Bei seinem Aufenthalt im Jahre 1980 holte er sich eine Grippe. Wieder zu Hause in Toronto begann er, seinen Nachlass zu ordnen. Die grosse Bibliothek löste er auf. Ein Teil wurde in der Universität Waterloo untergebracht, ein anderer in Erindale College. Die Tochter Gertrud behielt nur die Bücher zurück, die ihr Vater selbst verfasst hatte. Der Winter 1981/82 machte ihm besonders zu schaffen. Wieder musste er sich in ärztliche Behandlung begeben. Er magerte sichtlich ab. Nach einer Operation im Spital verstarb er zu Hause am 21. September 1982 an Lungenkrebs. Wenige Monate nach seinem Tod begann die Universität Toronto einen Stipendienfonds zu äufnen und gab ihm den Namen Hermann Boeschenstein Memorial Scholarship. Mit einer Gedenkmünze ehrte der kanadische Germanistenverband das Andenken ihres Ehrenmitgliedes.
Ob im Leben oder in der Literatur: immer stand für Boeschenstein der Mensch im Zentrum. Mit der Frau und den Kindern war er, wie er selber gesagt hat, unglaublich glücklich. Er hat Freundschaften gepflegt, über Jahrzehnte hinaus die alten in der Schweiz, neuere in Kanada. Seit 1928 engagierte er sich als Mitglied im Deutsch-kanadischen Verein «Harmonie» in Toronto, auch wenn er dort intellektuell nicht immer auf die Rechnung kam. 1940 trat er dem «Swiss Club» bei. Wo immer er auch war, erwies er sich als guter Erzähler, hatte aber auch die Gabe zuzuhören. Wenn er redete, verriet er neben seiner hohen Intelligenz trockenen Humor und Selbstironie. Über seine Mitmenschen hat er nie verächtlich gesprochen. Ruhe und Rücksichtnahme haben ihn ausgezeichnet. Er hat sich selber nie als Weltbürger betrachtet, sondern stets versucht, in zwei Welten zu leben, die jede ihre eigene Intimsphäre hat. Vielleicht hat er damit erreicht, dass er am Schluss seines Lebens sagen konnte: «Es war wunderschön.»[15]

Hannes Alder
Winkelriedstrasse 16, CH-8200 Schaffhausen

15 Schaffhauser Nachrichten 1978 (vgl. Anm. 1).